

Samuel Dietiker  
24. November 2019

PREDIGT IN STRENGELBACH

**Predigt zu Römer 16, 17 – 27**

**Ewigkeitssonntag 2019 – 100 Jahre Barths Römerbrief**

---

Liebe Angehörige von Verstorbenen  
Liebe Gemeinde

**1. Abschied heute**

Viele von Ihnen mussten letztes Jahr Abschied nehmen, weil jemand gestorben ist. Jemand, der Ihnen nahe war, ist nicht mehr da. Jemand, die sie liebten, fehlt.

Ein Mensch ist gestorben. Es ist aber auch etwas in Ihnen gestorben.

"Partir c'est mourir un peu." sagen die Franzosen.

Abschied nehmen ist sterben. Bei jedem Abschied stirbt etwas ein wenig. Und beim endgültigen Abschied von einem Menschen stirbt auch etwas in denen, die da bleiben.

Wie gehen Sie damit um? Mit dem Abschied von Ihrem Verstorbenen? Aber auch mit diesem Sterben in Ihnen? Wie kann ein Abschied gelingen? Wie können Sie Abschied nehmen, dass es gut wird?

Eine Hilfe soll der heutige Gottesdienst sein. Darin gedenken wir an Ihre Verstorbenen. Ihre Namen werden gelesen. Zu jedem Namen wird eine Kerze angezündet.

Das ist die oberste Ebene.

Und dann denken wir heute auch an einen berühmten Schweizer. An den Theologen Karl Barth. Aber der Anlass, dass wir an ihn denken ist weder sein Geburts- noch sein Todesdatum. Es ist das Jahr, in dem er sein Buch "Der Römerbrief" veröffentlichte. Dieses Buch, das er in Safenwil, in unserer unmittelbaren Nachbarschaft schrieb, stellte in seinem Leben entscheidende Weichen. Er wurde dann zu "dem reformierten Theologen des 20. Jahrhunderts" und fand weltweit Beachtung. Einige Stationen dieses Lebens werde ich Ihnen im Lauf der Predigt nachzeichnen. Weil "Der Römerbrief" von Karl Barth so wichtig wurde, predigt seit Anfang Jahr an jedem Sonntag eine

aargauische Pfarrerin oder ein aargauischer Pfarrer zu einem Text aus dem Römerbrief des Paulus.

Und so komme ich zur dritten, zur tiefsten Ebene, dieser Predigt. Das ist der Text des Römerbriefes von Paulus, wie wir ihn im Neuen Testament der Bibel finden.

Heute ist der allerletzte Abschnitt dieses Briefes dran.

Eine Warnung – Grüsse der Mitarbeiter des Paulus stehen da. Die letzten drei Verse mit einem Lobpreis Gottes stehen nicht in allen Ausgaben der Bibel. Karl Barth sah ihn als eine spätere Ergänzung an. Darum lasse ich ihn weg. Dieses Gotteslob liess mich allerdings die beiden Lieder 221 und 222 für den Schluss des Gottesdienstes auswählen. Auf diese Weise kommen diese Verse auch vor! Ich lese nach der Übersetzung der Basisbibel, 16. Kapitel des Römerbriefes, vom 17. Vers an.

Warnung vor falschen Lehrern

17 Brüder und Schwestern,  
ich bitte euch dringend:  
Nehmt euch vor den Leuten in Acht,  
die euch spalten  
und vom Glauben abbringen wollen.  
Sie stehen im Widerspruch zu der Lehre,  
in der ihr unterwiesen worden seid.  
Geht ihnen besser aus dem Weg!  
18 Denn sie dienen nicht unserem Herrn Christus,  
sondern ihren eigenen Anliegen.  
Mit schönen Worten und einschmeichelnden Reden  
führen sie arglose Menschen in die Irre.  
19 Aber euer Gehorsam hat sich ja überall herumgesprochen.  
Deshalb freue ich mich über euch.  
Doch ich wünsche mir,  
dass ihr klug genug seid,  
das Gute zu tun –  
und das Schlechte zu lassen.  
20 Der Gott, der Frieden schenkt,  
wird den Satan am Boden zertreten.  
Er wird ihn wie einen Schemel unter eure Füsse legen –  
und das wird bald geschehen.  
Die Gnade unseres Herrn Jesus sei mit euch!

21 Mein Mitarbeiter Timotheus lässt euch grüssen.

Ebenso grüssen euch meine Landsleute

Lucius, Jason und Sosipater.

22 Ich, Tertius, grüsse euch ebenfalls.

Ich habe diesen Brief im Dienst des Herrn

für Paulus niedergeschrieben.

23 Es grüsst euch mein Gastgeber Gaius,

bei dem sich die ganze Gemeinde trifft.

Es grüssen euch Erastos, der Stadtkämmerer,

und der Bruder Quartus.

24 [Die Gnade unseres Herrn Jesus sei mit euch!]

## 2. Paulus

Paulus war noch nie in Rom, als er diesen Brief schrieb. "Schrieb", das sagt man so. Aber genau in unserm Abschnitt haben wir erfahren, dass er nicht im wörtlichen Sinn geschrieben, sondern diktiert hat. Sein Sekretär "Tertius" hat geschrieben.

Wir können von den Plänen des Apostels lesen. Er will Rom bald besuchen, wenn er nach Westen, nach Spanien reist. Er hat aber noch eine schwierige Mission in Jerusalem vor. Und so schreibt er einen Brief nach Rom. Es könnte ein Abschiedsbrief sein. Falls es doch nicht gelingen sollte, Rom zu erreichen. Eine Art Testament. Es ist der Brief, in dem er das Wesentliche seines christlichen Glaubens zusammenfasst.

Er schreibt von der Bundestreue Gottes. Sie galt zunächst nur Israel. Aber durch Jesus Christus stehe sie allen Menschen offen. Und auch für Israel bleibt sie bestehen. Wer auf Christus vertraut, sei frei von der Macht des Todes und der Sünde. Glaubende seien freie Söhne und Töchter Gottes. Diese Botschaft gelte Juden und Heiden. Und sie solle sich im Leben der Glaubenden zeigen. Sie sollen als Gemeinden in Liebe und Einheit leben und Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen.

Ein dichter, gefüllter Brief. Er enthält Stoff, der über die Jahrhunderte Menschen inspirierte. Ein Brief, der mehrfach den Anstoss zu Erneuerungsbewegungen in der Kirche gab.

Wie beendet Paulus diesen Brief? Wie sagt er "Adieu", wie nimmt er Abschied?

Er richtet Grüsse aus:

Am Anfang von Kapitel 16 – vor unserm Abschnitt – stehen 26 Namen. Namen von Leuten in Rom, die Paulus grüssen lässt. Einige kennt er. Landsleute von ihm, die unterdessen in Rom leben. Von andern hat er gehört oder mit ihnen korrespondiert. Er grüsst sie und fügt bei manchen ein Lob für ihre Arbeit oder über ihren Glauben ein.

Und in unserm Abschnitt da stehen ebenfalls Grüsse:

Hier stehen 8 Namen. Die Namen seiner Begleiter und Mitarbeiter in Korinth. Unter anderen eben der Name Tertius, der bei der Nennung seines Namens kurz aus der Rolle des Sekretärs fällt: "Ich, Tertius, grüsse euch ebenfalls. Ich habe diesen Brief im Dienst des Herrn für Paulus niedergeschrieben." schreibt er.

Dass so viele Namen am Ende eines hochtheologischen Briefes stehen, erstaunt mich. Mir kommt darin eine grosse Wertschätzung gegenüber seinen Mitstreitern und gegenüber den Mitgliedern der Gemeinde in Rom entgegen. Es zeigt auch, dass Paulus mit seinen Gedanken nicht Luftgebilde zeichnete. "Das Persönliche geht nicht unter, sondern es kommt zu Ehren in dem Gegenüber von Apostel und Gemeinde."<sup>1</sup> Und man merkt, dass es bei all diesen Leuten nicht nur um ein Dabeisein, sondern um ein Mittun in der Gemeinde geht.<sup>2</sup> Sie tragen an der Verantwortung mit. "Paritätische Gemeindeleitung" sagem wir dem in der reformierten Aargauer Kirche.

Die Einheit der Gemeinde ist dabei für Paulus wichtig. Er warnt darum vor Menschen, die Spaltungen provozieren und nur den eigenen Vorteil suchen. Ihnen sollen sie aus dem Wege gehen. Und sie sollen an der Lehre, die sie von Paulus her kennen, festhalten.

Und dann verabschiedet sich Paulus mit einem Segenswort: "Die Gnade unseres Herrn Jesus sei mit euch!"

Damit fasst Paulus sein Evangelium, seine gute Botschaft zusammen. "Dass die Gnade unseres Herrn Jesus Christus mit ihnen ist, das ist es, was die Christen zu Christen macht."<sup>3</sup>

Soweit meine Gedanken zum Abschnitt im Römerbrief des Paulus.

---

<sup>1</sup> KB, Kurze Erklärung des Römerbriefes, München 1956, 181

<sup>2</sup> ebd.

<sup>3</sup> ebd. 183

### 3. Karl Barth

Diesen Brief begann Karl Barth ab Sommer 1916 intensiv zu lesen und Notizen dazu zu machen. Er tat es unter einem Apfelbaum im Safenwiler Pfarrhausgarten oder an einem kleinen unbequemen Pult. Das kann man in der sogenannten Karl Barth-Stube im alten Pfarrhaus von Safenwil besichtigen. Er dachte, die Notizen seien für ihn persönlich und fürs Gespräch mit seinem Pfarrkollegen in Leutwil, Eduard Thurneysen. Die beiden waren nicht zufrieden mit der Theologie ihrer Lehrer. Es gab Pfarrer, die am Anfang des 1. Weltkrieges Kanonen gesegnet hatten. Es gab Theologen, die nach dem Krieg vom "Wiederaufbau des christlichen Abendlandes" schwärmten. Den Vortrag eines pietistischen Predigers empfand Barth als ganz üble Religionsmechanik. Am nächsten stand er religiös-sozialen Theologen. Aber er distanzierte sich auch hier, wo er spürte, dass Pazifismus oder Sozialdemokratie als Reich Gottes angesehen wurden.

Das Reich Gottes sei ganz anders als alle menschlichen Reiche. Gott sei der ganz Andere. Der Verborgene. Die Auferstehung Jesu Christi sei das „unbedingt Neue von oben“, die „senkrechte Linie“ durch alles religiöse Erleben hindurch und daran vorbei. Religion sei das Bemühen der Menschen zu Gott zu kommen. Aber das gehe nicht. Gott sei "kein fünftes Rad am Wagen, sondern das Rad, das alle Räder treibt." <sup>4</sup>

Barth wurde gedrängt, sein Buch zu veröffentlichen. Und es hat eingeschlagen wie ein Blitz. Ein Vortrag im September 1919 in Tamberg in Thüringen machte ihn auch in Deutschland bekannt.

Er sagte einmal, er komme sich vor wie damals, als er versehentlich im Kirchturm von Pratteln am Glockenseil gezogen habe. Er habe das nicht gewollt. <sup>5</sup>

Seine Stimme wurde gehört. Das hatte zur Folge, dass Karl Barth 1921 in Göttingen Professor wurde.

Er hatte Freunde, Weggenossen und Gegner. Er hat unglaublich viel geschrieben. Hat Stellung bezogen. Dabei nahm er kein Blatt vor den Mund. Als sein ehemaliger Mitstreiter Emil Brunner ein Buch geschrieben hatte, das Barth nicht gefiel. Hat er mit einem andern Buch geantwortet dessen Titel ganz einfach "Nein" hiess.

Zentral in seinem Leben wurde, dass er in Deutschland lebte, als Hitler an die Macht kam.

---

<sup>4</sup> Eberhard Busch, Karl Barths Lebenslauf, München 1975, 115

<sup>5</sup> ebd. 133

Sehr früh hat er die Gefahr und die Konsequenzen gesehen, die von der Nationalsozialistischen Partei und dem Führer ausging. Er beteiligte sich aktiv am Kirchenkampf. Er setzte sich unerschütterlich dafür ein, dass die Kirche nicht von einer staatlichen Macht gelenkt werden dürfe.

Am prägnantesten kommt das in der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 zum Ausdruck. Sie richtete sich gegen den Allmachtsanspruch, den Hitler in Deutschland je länger je mehr forderte. Diese Erklärung wurde im Wesentlichen von Barth formuliert. Sie bildete dann die Grundlage der Bekennenden Kirche in Deutschland. Ihre erste These lautet:

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

So nahm die Bekennende Kirche Stellung gegen die Allmachtsideologie von Hitler. Sie trat ihr entgegen. Vergeblich. Aber immerhin wurde es versucht.

Karl Barth, ein einflussreicher Theologe. Auch über den Krieg hinaus nahm er immer wieder pointiert Stellung. Er war der evangelisch reformierte Theologe des 20. Jahrhunderts. Er hatte und hätte Grund gehabt, sich zu rühmen.

Ich weiss nicht, ob Karl Barth nicht da und dort der Versuchung des Hochmutes erlegen ist. Was ich sicher weiss: Er kannte ein Gegenmittel gegen ein mögliches ungutes sich Überheben:

Eberhard Busch, der letzte Assistent von Karl Barth und ehemaliger Pfarrer in Uerkheim, erzählte in einer Predigt die folgende Geschichte. Der Predigttext war der Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem. Dort, wo erzählt wird, dass Jesus "reitend auf dem Füllen einer Eselin" eingezogen sei:

*An seinem 80. Geburtstag hat der Basler Theologe Karl Barth eine merkwürdige Rede vor einem grossen Kreis von ehrbaren Gästen gehalten. Er erzählte, dass er in seinem berühmten frühen Werk, dem sogenannten „Römerbrief“, sich selbst eine Widmung geschrieben hat: „Karl Barth seinem lieben Karl Barth“, und dazu hat er einen Eselskopf gemalt mit zwei langen Eselsohren. Doch dann fuhr er fort,*

*er habe in den folgenden Jahrzehnten zwar eine Menge weiterer Bücher geschrieben. Aber es sei sein Wunsch, dass diese Arbeit dem Dienst jener Eselin ... gleicht, die keinen Ruhm für sich hat. Sie dient nur dem Ruhm und Lob dessen, der „Heil und Leben mit sich bringt“.<sup>6</sup>*

Und kurz vor seinem Tod im Dezember 1968 sagte Karl Barth in einem Interview:<sup>7</sup>

*„Das letzte Wort, das ich als Theologe und auch als Politiker zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie ‚Gnade‘, sondern ist ein Name: Jesus Christus. Er ist die Gnade, und er ist das Letzte, jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie. Wir können ihn nicht einfach ‚einfangen‘. Aber wir haben es mit ihm zu tun. Um was ich mich in meinem langen Leben bemüht habe, war in zunehmendem Masse, diesen Namen hervorzuheben und zu sagen: **dort** ... Dort ist auch der Antrieb zur Arbeit, zum Kampf, auch der Antrieb zur Gemeinschaft, zum Mitmenschen. Dort ist alles, was ich in meinem Leben in Schwachheit und Torheit probiert habe. Aber dort ist’s...“*

#### **4. Auf gute Art Abschied nehmen**

Liebe Gemeinde

ich komme zu unserer ersten Ebene zurück. Unser heutiges Gedenken und Abschiednehmen von Verstorbenen. Und zu der Frage: wie können wir gut Abschied nehmen? Und wie können wir damit leben, dass auch unser eigener Abschied einmal ansteht?

Von Paulus können wir die Wertschätzung gegenüber andern lernen. Dass die christliche Gemeinde und jedes Zusammenleben ein Miteinander ist, wo jede und jeder wichtig ist. Und dass wir das schätzen und wertachten sollen, was uns andere geben. Und dass wir auf das achten, was zum Leben und zum guten Miteinander dient. Es sind nicht die schönen Worte, sondern das, was zum Frieden dient. Und wir sollen um Frieden und um die Unterstützung und Gnade Jesu Christi beten.

Bei Karl Barth können wir Humor lernen. Er hat das Selbstbewusstsein, Grosses anzupacken. Aber zugleich ist bei ihm das

---

<sup>6</sup> Eberhard Busch in einer Predigt zu Mt 21,1ff am 1. Advent 2014 (vgl: EB, KBs Lebenslauf, 133f)

<sup>7</sup> Karl Barth: Letzte Zeugnisse. EVZ, Zürich, 1970/2, S. 30f. (Wikipedia, Artikel "Karl Barth", abgerufen am 23. Nov 2019)

andere, dass er sich an die Ohren greift. Und dort Eselsohren findet!  
Und dass er sich selber bestenfalls als die Eselin sieht, die Jesus nach Jerusalem trägt. Demut nenne ich diesen Mut, der die überraschenden Gelegenheiten als Geschenk nimmt. Den Mut, der seine Begabungen in seinen Aufgaben einsetzt. Und der weiss, dass die Gelegenheit Gottes Geschenk sind.

Und dann ist da seine Erkenntnis, dass wir Gott eben nicht erkennen und fassen können. Und dass das Letzte und Grösste und Höchste eben nicht in unserer Macht steht. Dass Gott anders ist.

Und daraus hat er Widerstandskraft gefunden. Gegen alles, was sich als Gottgleich und absolut anbot. Es hat ihn nüchtern und besonnen gemacht.

Ja. Nüchternheit und Besonnenheit können wir von ihm lernen. Und dass auch das Allerschönste und das Allerschlimmste, was wir erleben nicht das Letzte ist.

Es ist Gott, der sich uns in Jesus Christus gezeigt hat. Er ist es, der sie in allem begleitet. Darum schliesse ich mit der Bitte des Paulus:

Die Gnade unseres Herrn Jesus sei mit uns. Amen.